

Der junge Wehrmann der 80er Jahre

Autor(en): **Stucki, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **147 (1981)**

Heft 4

PDF erstellt am: **18.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-53673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der junge Wehrmann der 80er Jahre

Dr. med. Alfred Stucki

Aus der Sicht des Waffenplatz-Psychiaters: Der junge Wehrmann von heute ist anders als der Rekrut von gestern. Neue Verhaltensweisen geben Vorgesetzten erhebliche Schwierigkeiten.

1 Unterschiede heute und gestern

Beobachtungen an Rekruten, die erhebliche Mühe hatten, den Dienst zu leisten oder in der Ausbildung Schwierigkeiten machten, lassen uns annehmen, dass der junge Wehrmann von heute sich vom Rekruten wesentlich früherer Jahrgänge in manchem unterscheidet.

Der seit einigen Jahrzehnten beobachteten Akzeleration, der um zwei und mehr Jahre früher eintretenden körperlichen Reifung, steht eine **Verzögerung der psychischen Reifung** von etwa gleichem Ausmass gegenüber. Wir erhalten damit eine «Reifungslücke» von 4 bis 6 Jahren, in der körperlich voll entwickelte junge Leute psychisch noch teilweise Kinder sind. Die RS fällt heute mitten in den Prozess des seelischen Erwachsenwerdens.

Eine lange Phase von materiellem Wohlstand und Sicherheit hat zu **Verwöhnungserscheinungen in allen Altersklassen** geführt. Am wenigsten scheinen sich Jugendliche damit zu recht zu finden. Sie nehmen den von der Elterngeneration erarbeiteten Komfort oft als selbstverständlich hin und ertragen Verzicht und Belastungen schlechter. Der materiellen Sicherheit steht eine **wachsende weltweite Verunsicherung** gegenüber: es seien hier nur als wichtigste Bedrohungen Atomkrieg und Umweltzerstörung genannt.

Angesichts solcher zweifelhafter Zukunftsaussichten hätte der junge Mensch tragende menschliche Beziehungen und gültige Wertnormen nötig. Gerade daran leidet er aber empfindlichen Mangel. **Religiöse und ethische Werte wanken und das Vertrauen in Familie und Autoritäten schwindet.** Der Heranwachsende sucht verzweifelt

nach einem Ersatz für die verlorenen Bindungen. Cliques, Drogenkreise, Banden, Jugendreligionen obskurer Herkunft bieten scheinbar den ersehnten Kontakt. Man fühlt sich akzeptiert, in seinem Wert bestätigt und nimmt vielfach bedingungslos neue Autoritäten an, die viel härter und absoluter auftreten als die, denen man entflohen.

Eheähnliche Bindungen werden von psychisch unreifen Menschen oft schlecht bewältigt. Sie geben häufig weniger Geborgenheit als erwartet, schaffen aber neue Sorgen, die den Rekruten zusätzlich belasten (Untreue der Freundin, Schwangerschaft, Trennungsprobleme).

Gefährliche Vorbilder lassen annehmen, Gewalt und Erpressung seien taugliche Mittel, um Anliegen durchzusetzen. Die Arroganz von Terroristen, die z. B. mit Hungerstreik eine den ethischen Rechtsnormen verpflichtete Gesellschaft in Verlegenheit bringen, aber auch die zu nachgiebige Haltung staatlicher Autoritäten, lassen weitere Kreise zu Nötigung und Erpressung greifen, wenn sie Minderheitsinteressen durchsetzen wollen.

Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen beschäftigt eine nicht geringe Zahl junger Menschen. Sie suchen vergeblich nach dem Sinn von Arbeit und Leben. Alles scheint fertig aufgebaut, dem jugendlichen Tatendrang bleibt scheinbar nichts mehr übrig gelassen – als die Zerstörung! Die Arbeit verliert von ihrem Sinn, wenn es möglich ist, mit wenig oder gar ohne Arbeit zu leben, besonders in einer Zeit, da Automation und extreme Spezialisierung die Befriedigung am selbst Erarbeiteten selten machen. Folgerichtig wird dann auch die

militärische Verteidigung einer sinnlos empfundenen Existenz für diese Leute sinnlos.

Die häufig geäusserten **Gewissensbisse um die «Erziehung zum Töten»** sind teilweise in diesem Zusammenhang zu sehen und so als mehr vorge-schobene Begründung zu relativieren. Daneben scheint sich damit aber auch ein ernsthaftes Anliegen langsam durchzusetzen: Der Mensch wird sich zunehmend bewusst, dass Kriege nicht Naturkatastrophen sind, sondern vom Menschen gemacht, und somit also auch vom Menschen verhindert werden sollten.

Zusammengefasst kann man sagen: Der Rekrut der 80er Jahre ist psychisch weniger gereift. Er ist verwöhnt und verunsichert zugleich, er leidet unter Angst, ist weniger belastbar, unsicher in seinen mitmenschlichen Beziehungen, und er sucht nach Orientierungshilfe, während er gleichzeitig traditionelle Autoritäten ablehnt. Er hat mehr Mühe, den Sinn seiner Existenz zu erkennen und denkt mehr als frühere Generationen über das Problem des Tötens im Krieg nach. Die grosse Mehrzahl der Jugendlichen bewältigt trotzdem ihre Aufgaben in Zivil und Militär. Eine kleinere Zahl von Rekruten mit mangelhafter Stärke der Persönlichkeit kann sich vielleicht im Zivilleben dank Rücksicht der Umgebung halten, versagt aber in der militärischen Ausbildung, wo diese Rücksichtnahme nicht mehr möglich ist.

2 Zustandsbilder

Hier sollen einige Zustandsbilder kurz dargestellt werden, wie sie als weitgehend **neue Verhaltensweisen von Rekruten** in den letzten Jahren auftreten und den Vorgesetzten erhebliche Schwierigkeiten bereiten können.

2.1 Weinen

Man zeigt heute Gefühle freier, das hat auch seine positiven Seiten. Es muss aber als störend empfunden werden, wenn ein Rekrut tagelang weinend herumhockt, keine Kontakte aufnimmt, immer nur betont, er halte es hier nicht aus und so praktisch nicht einsatzfähig ist. Psychiatrische Untersuchung ergibt weniger oft als vermutet eine echte Depression.

2.2 Angst

Die ungewohnte Umgebung, die Masse, die Uniformierung, rauher Ton und Einschränkung der persönlichen Freiheit, aber auch Anblick von Waffen und Auseinandersetzungen mit ih-

rer Wirkung, können bei entsprechend veranlagten Leuten echte Angstzustände hervorrufen, die oft eine weitere Ausbildung zum Soldaten in Frage stellen. Unter anderem drücken Geängstigte ihr Nicht-mehr-Können mit der sogenannten Hyperventilation aus, einer forcierten Atmung, die zu einer Art Krampfanfall führt. Der Anfall sieht bedrohlich aus, ist aber völlig harmlos.

2.3 Nahrungsverweigerung und Erbrechen

Ein Verhalten, das schillernd zwischen Demonstration und echtem Leiden steht. Von nackter Erpressung durch Hungerstreik bis zu depressiver Ablehnung des Essens sind verschiedene Ausprägungen möglich. Das auffallend häufig werdende Erbrechen drückt vermutlich nicht selten in der Körpersprache aus, was der Mann empfindet: «Es ist mir zum Kotzen ...»

2.4 Davonlaufen bzw. nicht mehr Einrücken aus dem Urlaub

Pubertierende laufen bekanntlich nicht selten bei wichtigen Anlässen ziellos und kurzschlüssig davon. Bei der beschriebenen Reifungslücke zieht sich dieses für einen Erwachsenen abnorme Verhalten bis ins Alter der militärischen Ausbildung hinein.

2.5 Süchtiges Verhalten

Eine andere Art von Flucht, wie sie seit je eher für weniger belastbare Erwachsene typisch war, seit einigen Jahren aber auch bei Kindern und Jugendlichen massenhaft vorkommt. Unter den Belastungen der RS besteht eine erhöhte Gefahr, dass Suchtgewohnheiten (mit Alkohol, Medikamenten, Drogen, auch Rauchen) aufgenommen werden.

2.6 Opposition, Verweigerung

Ohne weitere Erscheinungen eine trotztige Auflehnung gegen die unliebsame Einschränkung der persönlichen Freiheit. Trotz ist teilweise ein Zeichen mangelhafter Reife, doch wird die Opposition heute auch bei normal Gereiften durch die Verunsicherung der Vorgesetzten erleichtert. Reife und überlegte Dienstverweigerung gibt es auch, ist aber wesentlich seltener.

2.7 Mangelhafte Bewältigung der eigenen Aggressivität

Das vielbenutzte Schlagwort der Gewaltlosigkeit weist darauf hin, dass unsere Jugend Mühe hat, die Aggressivität zu bewältigen. Ablehnung von Waffen und Militärdienst oder gar aggressive Durchbrüche (in Form von Drohung oder auch Tat) gegenüber

sich selbst in halbwegs ernsthaften suicidalen Handlungen oder gegenüber Kameraden und Vorgesetzten zeugen von dieser bereits verbreiteten Problematik.

Der Truppenführer ist angesichts solcher Verhaltensweisen vielfach überfordert. Eine eingehende Beratung durch den Schularzt, den Waffenplatzpsychiater, neuerdings auch durch einen truppennah tätigen Sozialarbeiter (Waffenplatz Thun) hat er als Entscheidungshilfe nötig, da er das eigentlich Krankhafte nicht vom normalen Verhalten abgrenzen kann. Vom psychisch Gesunden aber fordert man – wenn nötig mit disziplinarischen Mitteln – den Dienst, während auf krankhafte, abnorme Persönlichkeiten angemessen Rücksicht genommen werden muss. Kritiklos hartes Durchgreifen würde manchem Betroffenen nicht gerecht, ebenso sehr muss aber berücksichtigt werden, dass zu bereitwilliges Nachgeben schadet und eventuell weitere bisher unauffällige Leute ermuntern könnte, es auch einmal mit Verhaltensstörungen zu versuchen. Viele Vorgesetzte scheuen sich heute, Disziplinarstrafen anzuwenden. Ohne Androhung von Sanktionen wird es aber nie gelingen, alle Glieder einer militärischen Gemeinschaft zum Erfüllen der Pflicht zu bringen. ■

Bücher und Autoren:

Nato and the Military Assistance Program (MAP) 1948–1951

Von Lawrence S. Kaplan. 251 Seiten. Office of the Secretary of Defence, Historical Office, Washington D.C. 1980.

Nach dem Zweiten Weltkrieg lag Westeuropa in Trümmern. Alle physischen und psychischen Kräfte waren auf Frieden und Wiederaufbau ausgerichtet. Und im Osten? Auch ein Trümmerfeld, aber Aufrüstung und militärische Machtdemonstrationen gingen und gehen weiter: Berliner Blockade, Umsturz in Prag, Koreakrieg. Die Bedrohung des Westens resp. der westlich orientierten Staaten weltweit gesehen wurde manifest. Das daraus resultierende Sicherheitsbedürfnis führte unter Führung der USA einerseits zu weltumspannenden militärischen Hilfsprogrammen bilateraler und multilateraler Natur und andererseits zur Schaffung der Nato (1949). Das vorliegende Buch geht auf hervorragend auslotende Art auf die im Zusammenhang mit diesen Bündnissen auftretenden politischen Gegebenheiten, Schwierigkeiten und Lösungsarten ein. Es beleuchtet u.a. die immensen psychologischen Hindernisse, die der Einbezug des ehemaligen Deutschland in ein westliches Verteidigungssystem anfänglich bringen musste oder den einigenden Effekt des amerikanischen Engagements im eben ausgebrochenen Korea-

krieg. Die überragende finanzielle und führungsmässige Rolle der USA (Truman-Doktrin) auf dem Weg zu einer relativen Sicherheit zu Beginn der fünfziger Jahre wird klar herausgearbeitet.

Das Buch wird vor allem jene Leser interessieren, welche die historischen Hintergründe der heutigen militärischen Machtverhältnisse im Detail kennen wollen.

W. Zimmermann

Innen- und Aussenpolitik: Primat oder Interdependenz?

Hrsg. von Urs Altermatt und Judit Garavölgyi. 710 Seiten, Paul-Haupt-Verlag, Bern 1980, Fr. 60.–.

Zum 60. Geburtstag von alt Nationalrat und alt Europarat Professor Dr. Walther Hofer ist eine umfangreiche Festschrift erschienen, die sich, den Engagements des Jubilars als Politiker und Historiker entsprechend, mit dem Verhältnis von Innen- und Aussenpolitik beschäftigt. Namhafte Vertreter aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft, Theoretiker und Praktiker, aus dem In- und Ausland sind mit Beiträgen zu diesem Thema vertreten.

Neben Wirtschaft, Kirche, Kultur, Sport und anderen innenpolitischen Bereichen, die die Aussenpolitik eines Staates beeinflussen können, wird auch dem Militär ein Kapitel gewidmet. Denn die Armee stellt – wie die Herausgeber in der Einleitung zu Recht feststellen – «für den Staat historisch

wie aktuell eines der wichtigsten Instrumente der Aussenpolitik dar» (S. 22). Hans Rudolf Kurz behandelt in seinem Artikel die Frage, ob und wann ein neutraler Staat in extremen Situationen seine Sicherheit durch Bündnisse erhöhen darf bzw. soll. Dazu zieht er als historische Beispiele die Eventualabmachung der Schweiz mit Österreich-Ungarn von 1908, die Besprechungen zwischen französischen Generälen und Vertretern des schweizerischen Generalstabes von 1916 und die Gespräche zwischen Schweizern und Franzosen von 1939/40 heran; Fälle also, in denen das Neutralitätsrecht stark strapaziert wurde. Der Beitrag von Louis-Edouard Roulet beschreibt die Reaktion unserer Regierung und führenden Militärpersönlichkeiten auf die alliierte Invasion vom 6. Juni 1944. Dabei kommt der Verfasser zu einem doch recht überraschenden Schluss. Dass der Bundesrat die Forderung General Guisans im Juni 1944 abgelehnt habe, sei kein Sieg der Politik über das Militär gewesen. Vielmehr hätten sich die Milizoffiziere Kobelt, Pilet-Golaz und Etter gegenüber dem Berufsoffizier Guisan durchgesetzt – da ihre Informationen aus dem Radio besser waren als diejenigen von Nachrichtendienstchef Masson – schlussendlich auch recht behalten.

Das Buch ist eine Fundgrube für jeden politisch und historisch interessierten Leser. Schade nur, dass sich in dem doch recht kostspieligen Band so viele Druckfehler eingeschlichen haben. H. Heuberger